Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 4.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Kaufung ins Haus wirts. 26 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 7. Jänner 1880. — Morgen: Severin.

Insertionspreise: Ein-
malige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Der neueste Scandal.

Während die italienischen Staatsmänner Oesterreich gegenüber die Versicherung der friedfertigen Gesinnung im Munde führen, hat Ministerpräsident Cairoli eine Taktlosigkeit begangen, welche durch ihre Folgen ganz geeignet erscheint, das ohnehin nicht besonders klare Verhältnis zwischen Oesterreich und Italien in bedenklicher Weise zu trüben. Denn als eine Taktlosigkeit muß es unter allen Umständen bezeichnet werden, daß Cairoli in seiner persönlichen Freundschaft für den verstorbenen General Avezzana so weit gieng, bei dessen am 30. v. M. zu Rom stattgefundenen Begräbniß einen der Schnüre des Wahrheitstuches zu tragen. Denn General Avezzana war der eifrigste Förderer und zugleich Präsident der „Italia irredenta“, und Cairoli mußte sich darüber völlig klar sein, daß es ihm als dem Vorsitzenden des italienischen Ministerrathes sehr schlecht anstehe, sich in so auffälliger Weise am Begräbniß eines Parteiführers zu betheiligen, dessen Anhang die italienischen Unterthanen eines befreundeten Nachbarstaates zur offenen Empörung aufzureizen bestrebt ist. Doch hätte man vielleicht auf diese Taktlosigkeit weniger geachtet, wäre nicht das erwähnte Begräbniß Anlaß zu einem Scandale geworden, welcher den Namen Cairoli in einer für die italienische Regierung jedenfalls sehr unangenehmen Weise mit den feindseligen Bestrebungen der „Italia irredenta“ in Verbindung brachte. Imbriani, der Repräsentant dieser Gesellschaft, welcher neben Cairoli einer der Wahrheitsschnüre trug, hiel nämlich vor dem Grabe des verstorbenen Generals eine im höchsten Grade provocierende politische Leichenrede, während welcher zwei im Zuge befindliche, bisher verhüllte Fahnen entrollt wurden. Es waren das die Fahnen

der „Italia irredenta“ und die eines republikanischen Vereines. In Gemäßheit des Gesetzes, welches derlei Demonstrationen verbietet, wollte die Polizei diese Fahnen confiscieren. Die Fahnenträger und ein Theil des nicht sehr zahlreichen Publicums leistete Widerstand und rettete die Fahne der „Italia irredenta“ dadurch, daß man dieselbe von der Stange riß und unter die Leidtragenden vertheilte. Das Tuch der republikanischen Fahne wurde zur Vermeidung von größerem Aergerniß vom Deputierten Menotti Garibaldi unter dem Winterrocke verborgen. Die ärgerliche Scene, bei welcher natürlich die obligaten Hochrufe auf Triest und das Trentin und die damit gewöhnlich in Verbindung stehenden Verwünschungen gegen Oesterreich nicht fehlen durften, endete mit einigen Verhaftungen.

Um sich von dem Verdachte zu reinigen, als habe er einen Scandal absichtlich provocieren wollen, veröffentlichte Imbriani eine Erklärung, welche die Schuld daran der Regierung zuschiebt und letztere indirect eines Widerspruchs in ihren Worten und in der Haltung ihrer Executivorgane beschuldigt. Imbriani erklärt, daß zwei Minister, mit welchen er wegen des Trauerceremoniells bei der Bestattung des Generals Avezzana Rücksprache gepflogen habe, sich zu Gunsten der Bestrebungen der „Italia irredenta“ ausgesprochen hätten und daß er deshalb keine Ahnung haben konnte, daß seine Rede und die damit verbundenen Demonstrationen eine solche Wirkung hervorbringen könne. Selbstverständlich fielen nun die radicalen Blätter sofort über die Regierung her und ziehen sie und in erster Linie den Ministerpräsidenten einer Doppelzüngigkeit, welche nur den Zweck hatte, den Anhängern des nationalen Fortschrittes eine Falle zu legen. Ministerpräsident Cairoli, welcher allerdings die Leiche nur bis zur Piazza dei Termini begleitet

hatte, mochte nun wohl die Folgen seiner Taktlosigkeit einschen und ließ durch die amtliche Presse eine Erklärung veröffentlichen, welche die Aussagen Imbriani als völlig unbegründet bezeichnet. Wahrscheinlich wäre damit die Sache abgethan gewesen, hätte nicht auch Menotti Garibaldi die Verpflichtung in sich gefühlt, dem Ministerium Cairoli Ritterdienste zu leisten und zugleich seinem Freunde Imbriani einen Verweis über das vorlaute Ausplaudern solcher delicateser Parteibeziehungen zu ertheilen. Wie Menotti Garibaldi versichert, hätten die Minister bei der Besprechung über die Leichenfeierlichkeiten, welcher er als Ehrenzeuge beizuwohnte, bestimmt sich dahin geäußert, daß alles verhindert werden müsse, was eine internationale Verwicklung herbeiführen könnte. Damit ist nun allerdings noch nicht gesagt, daß Cairoli und der eine oder der andere von seinen Collegen sich im Principe für die Bestrebungen der „Italia irredenta“ ausgesprochen hätten. Letzteres ist auch um so weniger anzunehmen, als die Theilnahme Cairoli's am Leichenbegängniß Avezzana's des politischen Beigeschmacks nicht entbehrt und wir ohnedies schon längst daran gewöhnt sind, daß die diplomatische Amtssprache Italiens ganz verschieden ist von der, welcher sich die italienischen Staatsmänner zu ihrem Hausgebrauche bedienen. In letzterer war nun offenbar die Erklärung der Minister an Imbriani gehalten, welchem man allem Anscheine nach zu verstehen gab, daß die Regierung zwar von den „guten Absichten“ der „Italia irredenta“ überzeugt sei, daß aber aus Opportunitätsrücksichten jeder Anlaß zu Recriminationen seitens des Auslandes vermieden werden müsse.

Sei es nun, daß Imbriani zu wenig Diplomat war, um die gegen die Bestrebungen der „Italia irredenta“ vorhandenen internationalen

Fenilleton.

Zur Charakteristik Anastasius Grün's.

(Fortsetzung.)

Grün hatte ein lebhaftes Interesse für das Volkslied, und seine Uebertragung der „Volkslieder aus Krain“ und der Lieder von „Robin Hood“ in die deutsche Sprache sind nebst den von beiden Sammlungen vorangeschickten Einleitungen ein voller Beweis dafür. Gleichwohl sehen wir bei unserem Dichter einen directen Einfluß des Volksliedes selten, nur ganz vereinzelt. So etwa in den Romanzen „Botenart“, das durch seine knappe Diction an das deutsche Volkslied gemahnt, „Des Klephth Gaben“, das Inhalt und Form der südslavischen Türtenlieder nachahmt, „Drei Wanderer“, durch die bei Grün seltene Einfachheit des Ausdruckes im Charakter des Volksliedes gehalten. Es scheint, daß die Pracht der Diction, welche dem Dichter überhaupt eigenthümlich ist, die ver-schwenderische Fülle von Tropen und Gleichnissen, welche seinen Stil charakterisieren, den schlicht-poetischen Ton des Volksliedes so ziemlich ausgeschlossen hat. Außerdem aber wohl auch der Umstand, daß die Grün'sche Dichtung einen stark

reflectierenden Zug trägt, daß ihm der Stoff häufig nur als Träger einer Idee, nicht um seiner selbstwillen an's Herz gewachsen ist. Während das Volkslied mit naiver Freude den Stoff als solchen behandelt, ja selbst düstere Stoffe mit einer gewissen souveränen Heiterkeit besingt, gilt Grün die Handlung wenig, wenn sie sich nicht zur Veranschaulichung eines Gedankens verwerten läßt. Unter seinen Romanzen finden wir daher auch nur sehr wenige, welche einen ruhig-epischen Gang einhalten, eine stetig fortschreitende Handlung entrollen. Ueberwiegend malen sie uns eine Situation aus, führen uns ein Stimmungsbild vor und wirken so lyrisch. Grün bildet in dieser Beziehung einen Gegensatz zu dem befreundeten Uhland, der mit so viel Glück den schlicht ergreifenden Ton des deutschen Volksliedes angeschlagen hat, dessen Romanzen ein entschieden episches Gepräge an sich tragen, dessen Lieder sogar häufig an eine, wenn auch beschränkte äußere Handlung anknüpfen. So findet sich auch der dem Volksliede, speciell dem germanischen, so geläufige Kehrreim, der manchen Dichtungen Goethes und Uhlands zu schönem Schmucke gereicht, trotz seiner lyrischen Wirkung bei Grün nicht: die einzige Romanze „Von einer Zwiebel“ zeigt einen frei wiederkehrenden Refrain.

Wenn wir die größeren Dichtungen Grün's würdigen sollen, so müssen wir stets im Auge behalten, daß er ein Lyriker, kein Epiker war: darin liegt auch die Schranke seiner Darstellungskraft bei längeren epischen Stoffen. Es gilt hiesfür noch mehr, was so eben über die Romanzen gesagt worden ist; wir vermissen darin den episch-plastischen Ton Uhlands ebenso, wie wir den hohen lyrischen Schwung Grün's vergebens bei dem ersteren suchen. Uhlands Dramen sind bekräftigt zu episch gehalten, um einen durchschlagenden Erfolg erzielen zu können; von Grün gibt es keinen dramatischen Versuch — wenigstens findet sich in seinen „Gesammelten Werken“ nicht das kleinste dramatische Fragment — er würde vielleicht an der entgegengesetzten Klippe gescheitert sein. Uebrigens wird uns hoffentlich Grün's Biographie, die uns der Herausgeber der „Gesammelten Werke“, L. A. Frankl, in Aussicht gestellt hat, darüber näher unterrichten.

Die größeren, zusammenhängenden Dichtungen Grün's zeigen also seine überwiegend lyrische Begabung, des Dichters mächtig erregtes Gefühl nimmt jederzeit an der vorgeschrittenen Handlung warmen Antheil und gibt auch demselben entschieden Ausdruck. So poetisch schön häufig diese Herzensergießungen sind, so anziehend sie wirken, haupt-

Bedenken zu würdigen, oder daß er durch die Duldsamkeit, mit welcher man die trotz ihrer Verhüllung gekannten Fahnen seines Vereines am Leichenzuge theilnehmen ließ, zu größerer Unternehmungslust angeregt wurde — genug, er hat von den Andeutungen der Minister nur jenen Theil berücksichtigt, welcher zu seinen Plänen paßte. Es war das jedenfalls eine Ungeschicklichkeit, welche Cairoli als Theilnehmer an der Leichenfeier persönlich compromittieren mußte.

Noch größer war aber die Ungeschicklichkeit, welche er durch seinen Reinwaschungsversuch beging, indem er nun das Ministerium in den Augen Europas bloßstellte. Er hat dadurch seinen Zweck nicht erreicht, wohl aber die Regierung in eine sehr unangenehme Lage gebracht, aus welcher diese weder durch das Dementi der officiösen Presse noch durch Menotti Garibaldis gewundene und wohl verlausulierte Erklärung befreit werden kann. Oesterreich aber, gegen welches sich die Bestrebungen der „Italia irredenta“ in erster Linie richten, hat einen neuen Fingerzeig erhalten, wie wenig den officiellen Freundschaftsversicherungen eines Nachbarn zu trauen ist, der nur aus Furcht vor internationalen Verwicklungen, welchen er für den Augenblick nicht gewachsen ist, den Demonstrationen der „Italia irredenta“ Einhalt gebietet, sonst aber derselben und ihren Führern offenkundige Sympathien entgegenbringt. Denn wäre letzteres nicht der Fall, so wäre Cairoli in demselben Augenblicke als Ministerpräsident unmöglich, in welchem er neben Imbriani die Spitze des über den Sarg Avezanas gebreiteten Wahrtuches trug.

Bismarck und Freycinet.

Ueber den Neujahrsempfang im Elysée und die bei dieser Gelegenheit stattgehabte herzliche Begrüßung des neuen französischen Ministerpräsidenten durch den Botschafter des deutschen Reiches, Fürsten Hohenlohe, bringt das „Berliner Tagblatt“ folgenden ausführlichen Bericht:

„Als Herr Freycinet, bei den Botschaftern die Runde machend, zu dem Vertreter Deutschlands gekommen war, schüttelte Fürst Hohenlohe ihm herzlich die Hand und richtete mit warmer Betonung einige Worte an ihn, die laut genug gesprochen wurden, um von allen Nebenstehenden gehört zu werden. Nachdem er den Premier beglückwünscht hatte, sagte Fürst Hohenlohe demselben, er habe soeben vom Fürsten Bismarck eine Depesche erhalten, durch welche er beauftragt werde, Herrn de

Freycinet die persönlichen Glückwünsche des Reichskanzlers zu übermitteln und ihm zu sagen, daß er, wenngleich unter Bedauern über den Abgang des Grafen Saint-Baslier, der zu der deutschen Regierung in sehr guten Beziehungen stehe, doch lebhaft wünsche, das freundschaftliche und friedliche Verhältnis aufrechtzuerhalten, welches zwischen beiden Ländern besteht. Fürst Bismarck fügte hinzu: Er hoffe, daß Herr Freycinet seinerseits an der Pflege dieser ausgezeichneten Beziehungen werde mitwirken wollen. Fürst Hohenlohe bemerkte noch, daß er selbst sich besonders glücklich fühle, zum Dolmetsch der Gefinnungen des Fürsten Bismarck gegenüber Herrn Freycinet erkoren zu sein, und daß es ihn namentlich freue, daß Freycinets Uebernahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten ihm gestatte, die Beziehungen der Freundschaft, die ihn bereits mit diesem verbinden und die gleichermaßen ihre beiderseitigen Familien vereinigen, durch vermehrten Verkehr noch fester zu gestalten. Herr de Freycinet dankte dem Fürsten Hohenlohe lebhaft für die Worte, die er ihm wiederberichtet, wie auch für die, welche er persönlich ausgesprochen. Er bat den Fürsten Hohenlohe, den Fürsten Bismarck wissen zu lassen, wie es sein lebhafter und aufrichtiger Wunsch sei, die freundschaftlichen und friedlichen Beziehungen, welche Frankreich mit Deutschland verbinden, aufrechtzuerhalten, und er äußerte seine Freude, zum Vermittler in diesem Bemühen den Fürsten Hohenlohe zu haben, mit welchem er glücklich sein werde, die seit lange zwischen ihnen und ihren Familien bestehenden Bande der Freundschaft enger zu knüpfen.“

Dieser Darstellung gemäß ist die „Kölnische Ztg.“ vollständig im Rechte, wenn sie die Neujahransprache des Fürsten Hohenlohe an Freycinet trotz des eingeflochtenen Bedauerns über den mit dem Rücktritte Waddingtons zusammenhängenden Abgang des Grafen Saint-Baslier als eine Friedensbotschaft des Fürsten Bismarck bezeichnet. Eine solche sei nur unter Voraussetzung der günstigen Berichte möglich gewesen, welche Fürst Hohenlohe über die Pläne des ihm persönlich eng befreundeten neuen Premierministers nach Berlin abschickte. Denn Bismarck fürchte bei Frankreich nur eines, das Ausschließen Frankreichs an Rußland. Würde Fürst Bismarck noch in Sorge wegen dieser Gefahr stehen, so hätte er das Cabinet Freycinet am Neujahrstage in der allerentschiedensten Weise „brüskiert.“ Da dies nicht geschah und Fürst Bismarck vielmehr durch den Mund des Fürsten Hohenlohe sein volles Vertrauen zur Politik Frankreichs ausdrücken ließ, so sei jetzt das Cabinet Freycinet in Europa möglich

gemacht und ihm ein dauernder Bestand verbürgt. Mit dem deutschen Reiche könne heute keine guten Beziehungen pflegen, wer sich mit Rußland auf politische Intimität einläßt. — Weniger vertrauensvoll spricht sich die „National-Zeitung“ aus, welche es nicht vergessen kann, daß Gambetta und Freycinet seinerzeit die Arrangeure der nationalen Vertheidigung waren, und daß Gambetta noch vor kurzem die Revanchepolitik zwar nicht öffentlich als seine Richtschnur hinstellte, dafür aber den darauf hinauszielenden Strömungen in der Bevölkerung selbst seine volle persönliche Sympathie zuwendete. Dem gegenüber ist zu berücksichtigen, daß die „National-Zeitung“ ebenso wie überhaupt alle Berliner Organe die Gefahr des Revanchekrieges etwas gar zu ängstlich nimmt und dabei ganz übersieht, daß im öffentlichen Leben die individuellen Ansichten des einzelnen Staatsmannes vor den allgemeinen, durch die politische Gesamtlage gebotenen Rücksichten in den Hintergrund treten müssen. Wir unsererseits glauben nicht, daß Bismarck den Fürsten Hohenlohe mit der oben erwähnten Ansprache betraut hätte, wenn er nicht vorerst die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß der Staatsmann Freycinet als Minister des Neuen ganz andere Ziele im Auge hat, als der frühere Leiter der nationalen Vertheidigung.

Oesterreich-Ungarn. Die letzten Nachrichten lassen auf ein neuerliches Steigen des autonomistischen Einflusses in den Regierungskreisen schließen. Als besonders bedauerlich ist es zu beklagen, daß in der Grundsteuerregulierungssfrage die Regierung sich entschlossen hatte, die gewiss berechtigten Wünsche auf möglichst rasche Durchführung einer gleichmäßigen Besteuerung den eigennützigen Forderungen des polnischen und böhmischen Feudaladels zum Opfer zu bringen. Nach einer Mittheilung der „Montags-Revue“ ist nämlich das Ministerium darauf eingegangen, die Fristen für die Reclamationen zu verlängern und erst nach vollzogener Prüfung der Reclamationen die Steuer nach dem neuen Cataster einzubehalten. Die Reclamationen der polnischen steuerfreien Grundbesitzer werden natürlich kein Ende nehmen und was diese Herren zu wenig zahlen, wird inzwischen die übrige Bevölkerung aufbringen müssen.

In Bezug auf das czechische Memorandum geht dem citierten officiösen Blatte die Mittheilung zu, daß dessen Erledigung keine einheitliche sein werde, sondern in jenen verschiedenen Folgen erfolgen dürfte, welche die Regierung als die geeigneten erkennt, so daß einzelne Punkte in

sächlich durch die umfassende Bildung und das edle Gemüth des Dichters, wovon jede derartige Zeile Ausdruck gibt, so sehr erscheinen sie doch mit Rücksicht auf die Gesamtcomposition als unliebsam unterbrechende Einschüßel, und zwar um so mehr, als sie nicht selten über mehrere Seiten sich erstrecken. Der Dichter erinnert sich dann wohl auch, daß ihn seine Phantasie und sein Gefühl zu sehr auf einen Seitenweg abgelenkt habe; so heißt es in „Heimkehr und Einzug“ (im „Pfaß vom Kahlenberg“) nach einem längeren Preise der Donau: „Wohin riss mich, o Strom, dein Wogen?“

Der soeben ausgesprochene Tadel kann keine Anwendung finden auf die „Spaziergänge eines Wiener Poeten“ (1831), welche schon durch den Titel als eine Sammlung loser aneinander gefügter Dichtungen bezeichnet werden. Der erst 25-jährige Dichter unternimmt seine Ausflüge auf das sociale und politische Gebiet des Metternichschen Oesterreich, und es ist kein erfreuliches Gesamtbild, das er auf diesen Spaziergängen geschildert hat. Stagnation auf allen Gebieten tritt ihm mit ihrem erstarrten Todeshauhe entgegen, ohne daß deshalb der ideal begeisterte jugendliche Sänger an der Zukunft des geliebten Vaterlandes verzweifelte. Die ganze Dichtung ist durchglüht

von einem patriotischen Feuer, dem wohl der vorübergehend leitende Staatsmann nichts, desto mehr aber der Staat und die Dynastie selbst gilt. Man muß z. B. die „Hymne an Oesterreich“ lesen, wenn man sich von seiner herzerfreuenden Vaterlandsliebe einen Begriff machen will. Die „Spaziergänge“ enthalten überhaupt fast durchaus sehr schwunghafte Gedichte, wie sie nur ein für die Dynastie, den Staat, Freiheit und Recht schwärmerisch begeistertes Dichterherz in Worte gießen kann.

Die größeren episch-lyrischen Dichtungen Grüns, von denen im Folgenden gesprochen werden soll, sind sodann: „Der letzte Ritter“ (1830), „Schutt“ (1835), „Pfaß vom Kahlenberg“ (1850). Die beigezeichneten Jahreszahlen beziehen sich auf das Jahr des Erscheinens im Druck, nicht auf das der Abfassung. Aus der lyrischen Anlage Grüns erklärt sich wohl die Auflösung der Dichtung „Der letzte Ritter“ in einen Romanzenkranz, die lockere Composition des „Schutt“, der wenig befriedigende Abschluß des „Pfaß vom Kahlenberg.“ Jeder einzelne Theil will zu sehr selbständiges Ganzes sein und ordnet sich so zu wenig dem Gesamtrahmen der betreffenden Dichtung ein, sprengt sogar mitunter denselben. Daß der Dichter „Dem letzten Ritter“ und dem „Schutt“ noch einen

lyrisch gehaltenen Epilog angefügt, also an dem zu Ende geführten epischen Stoffe kein Genüge gefunden hat, kann wohl auch als ein Beweis für das Gehegte angeführt werden. Grün hat bis zur Gegenwart herab Nachahmer gefunden auf dem Gebiete der lyrisch-epischen Mischgattung: der unerbittlich strenge Lessing würde gegen diese Vermengung verschiedener poetischer Gattungen mit voller kritischer Schärfe eingeschritten sein.

„Der letzte Ritter“ preist einen der populärsten Habsburger, den vorzugsweise so genannten Kaiser Maximilian I. Dem Dichter war es um die Darstellung jener Eigenschaften und Thaten des kaiserlichen Helden zu thun, woraus das Bild gerade „Des letzten Ritters“ besonders deutlich hervortreten konnte. Wir begleiten den Kaiser von der Wiege bis zum Grabe; sein echt ritterlicher Sinn, der keine Gefahr scheut, der ein warmes Herz für das Wohl seiner Unterthanen hat und gerne an dessen Vergnügungen theilnimmt, der von dem Glanze der deutschen Kaiserwürde im Mittelalter lebhaft erfüllt ist, der, begeistert für die Kunst, in Albrecht Dürer, den Monarchen der Farbe achtet, tritt überall entschieden zutage. Nur vom Kriege gegen die Schweizer hält ihn der Dichter ferne, wohl um ihn nicht im Kampfe gegen ein Böldchen darzustellen, das damals seine

einer Verordnung, andere im Budget, wieder andere in einer Gesetzesvorlage ihren Platz finden werden. Maßgebend werde bei allen Entschlüssen der Regierung der Gesichtspunkt sein, nichts zu gewähren, was gegen den Geist der Verfassung und die Einheitlichkeit und Präcision der Verwaltung gerichtet ist.

Man sieht, dass in dieser Mittheilung Licht und Schatten möglichst gleichmäßig an beide Parteien vertheilt sind. Im ersten Theil werden die Czechen darüber getrübt, dass man ihre Wünsche doch nicht gut auf einmal befriedigen kann, und im zweiten Theile sucht man der Verfassungspartei die bittere Pille, welche man ihr durch die Erfüllung der czechischen Wünsche reichen wird, dadurch zu versüßen, dass man den Geist der Verfassung und die Grundzüge des Einheitsstaates zu wahren verspricht. Trotzdem wird man gut thun, wenn man auf diese Verheißungen kein gar zu großes Gewicht legt, und es ist daher auch die Vorsicht der Deutschböhmen nur zu billigen, welche die Sprachenfrage nur durch ein besonderes Nationalitätengesetz, aber nicht durch administrative Maßregeln gelöst wissen wollen. Dadurch bleibe das Recht der parlamentarischen Körperschaften gewahrt, und wäre die deutsche Bevölkerung vor willkürlichen Bedrückungen wenigstens einigermaßen geschützt.

Das „Prager Tagblatt“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem deutsch-böhmischen Abgeordneten des liberalen Clubs, welcher constatirte, dass ein Ministerium Hohenwart-Clam-Martinič bereits als designiert gelten könnte und man sich schon geeinigt hatte, das Oberlandmarschallamt und die Statthalterei in Böhmen dem Fürsten Georg Lobkowitz und dem Grafen Richard Clam-Martinič zu übertragen. Weeber's Bericht über seine Audienz beim Kaiser habe großen Eindruck gemacht, besonders als er erzählte, er habe dem Monarchen dargelegt, dass die Verfassungspartei gegen das Cabinet wegen dessen Stellung zur Rechten großes Misstrauen habe, worauf der Kaiser bemerkte: „Warum drängen Sie aber das Ministerium nach rechts?“

Trotz der Zuvorsicht, mit welcher der ungarische Ministerpräsident die Neujahrsgatulation seiner Partei beantwortete, scheint man doch in Pesther Regierungskreisen die Nothwendigkeit einer neuen Parteicoalition im ungarischen Parlamente einzusehen, stark genug, um dem Cabinet Tisza als Stütze dienen zu können. Zu diesem Behufe soll die Ergänzung desselben durch eine bedeutendere Persönlichkeit der ehemaligen Dealpartei oder aber durch ein

einflussreiches Mitglied der conservativen Partei in Aussicht genommen zu sein.

Die am 4. d. erfolgte Begebung von 15 Millionen Gulden Papierrente zum Course von 69.51 an die Unionbank und Consorten wird den schönfärberischen Gelüsten mancher Blätter einen erwünschten Anlass zu Lobeshymnen auf das gegenwärtige Regiment geben, unter welchem die Begebung der Staatsrente zum höchsten bisher bei solchen Anlässen überhaupt erzielten Course erfolgte. Aber abgesehen davon, dass die Besserung des Staatscredits gewiss nicht auf Rechnung des Ministeriums Taaffe, sondern vielmehr gewiss nur auf die unter der Herrschaft der Verfassungspartei herbeigeführte größere Ordnung im Staatshaushalte herbeigeführt wurde, verkümmern auch die von allen Seiten her einlaufenden Nothstandsberichte die Freude, welche wir unter anderen Umständen über die Besserung des öffentlichen Credits empfinden könnten. In Böhmen und Mähren, in Istrien und Krain ist in vielen Gemeinden eine Hungersnoth im Anzuge, und um das Maß voll zu machen, laufen auch aus Bosnien Nachrichten ein, welche die Regierung zur schleunigen Ergreifung von Hilfsmitteln zur Abwehr des überhandnehmenden Nothstandes veranlassen, mit welchem andererseits auch das Zunehmen des Räuberwesens in Zusammenhang zu bringen ist.

Vermischtes.

— Vom Eisgange der Donau. Dank dem in den letzten Tagen neuerdings eingetretenen Froste und den guten Diensten, welche das am Donaukanale bei Nußdorf aufgestellte Sperrschiff zur Abhaltung des Eisstoßes leistet, ist Wien der Gefahr einer Ueberschwemmung für diesmal glücklich entronnen. Dafür hat die Donau in der unmittelbaren Nähe der Hauptstadt, auf der Simmeringer Haide, in der Umgebung von Kaiserebersdorf, Albern ein Unheil angerichtet, das sich in allen seinen Folgen vorläufig noch gar nicht ermessen lässt. Die Simmeringer Haide stand ganz unter Wasser, und noch in der Nacht von Sonntag auf Montag hörte man die Hilferufe der auf die Dächer ihrer Baracken geflüchteten Bewohner, welche, von den Fluten überrascht, keine Zeit zur Rettung gefunden hatten. Eine elf Köpfe starke Arbeiterfamilie, welche zur Zeit des Einbruches der Wässer in den Auen war, wird vermisst, ohne dass man von ihrem Verbleiben die geringste Kunde hätte. Viele von den Ueberschwemmten mußten vierundzwanzig Stunden und noch länger in der schrecklichsten Todesgefahr ohne Nahrung ausharren. Eine besonders aufregende Scene spielte sich vorgestern nachmittags in der

Nähe von Albern. Drei Arbeiter hatten sich auf ein Locomobil, das in der Nähe des Damms stand, gerettet und dort hungernd und frierend seit Samstag abends zugebracht. Niemand kannte ihren Aufenthalt. Dem Tode nahe stürzte sich nun einer von ihnen in die Flut und schwamm, von Zeit zu Zeit ein weißes Tuch in der Luft schwingend, in der Richtung gegen Ebersdorf. Ueber eine Viertelstunde mochte er in der eisigen Flut zugebracht haben, als er bemerkt wurde. Man eilte mit Rähnen herbei, rettete ihn und seine Leidensgefährten und brachte sie nach Ebersdorf. Die Schilderung ihrer Schreckensstunden war geradezu herzerweichend. Leider scheint es, dass der tollkühne Schwimmer, welcher stark siedernd in Ebersdorf ankam, seine That wird mit dem Leben bezahlen müssen.

— Zum Nothstand in Bosnien und der Herzegowina wird aus Serajewo vom 31. Dezember geschrieben: „Täglich langen bei der Landesregierung Berichte über den Nothstand in unseren Grenzdistricten ein und wird um Unterstützung mit Geld und Lebensmitteln gebeten. Hauptsächlich die Districte von Coznica, Foča, Nevesinje und Gacko leiden fürchtbar, übrigens auch die angrenzenden montenegrinischen Districte; in Bosnien herrscht Nothstand in den Kreisen Ključ, Petrovac und Kulen-Valuf. Aus Nevesinje wurde der Landesregierung und auch dem Kriegsministerium in Wien eine Probe von Brot eingesandt, welches aus einem geringen Theile Kukuruzmehl besteht, das mit Gras und Baumrinde gemischt ist. Dass bei solcher Nahrung Krankheiten entstehen, ist kein Wunder. — Von Serajewo wurden bereits Regierungscommissäre zur Untersuchung des Nothstandes in den genannten Districten abgesandt. Am ungünstigsten ist die Lage der christlichen Bevölkerung, aber auch türkische Ugas, welche in Folge der schlechten Ernte und der mehrjährigen Insurrection keine Tretina erhielten, nagen am Hungertuche. — Die Unsicherheit in den Nothstandsgegenden ist in Zunahme begriffen.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Wieder ein Schmerzensschrei!) „Slovenski Narod“ hat das Neujahr mit einem geharnischten Aufsatze gegen Ritter v. Bestened eröffnet, welchen er deshalb einen politischen Agitator nennt, weil der Bezirksschulrath von Litta sich für die Einführung eines obligatorischen Unterrichts in der deutschen Sprache ausgesprochen hat. Voss Grimm und Kerger wird betont, dass man dem bekannten, von der Majorität der Nemskutarji im Landesausschusse gefassten Beschlusse Folge gegeben habe, obgleich „Slovenski Narod“ recht gut wissen wird, dass der Landesausschuss in dieser Schulfrage keinen Beschluss zu fassen hat und auch wirklich nicht gefasst hat, sondern sich einfach nur mit der Bekanntgebung eines Wunsches begnügte, zu welchem die Anregung aus der Mitte der Bevölkerung selbst kam. Ist aber einmal von Seite der Landeschulbehörde der Beschluss gefasst, den deutschen Sprachunterricht in den drei- und mehrklassigen Volksschulen Krains einzuführen, so kann wohl ein Bezirksschulrath nicht anders, als diesen Beschluss zur Durchführung bringen, ein Bezirkshauptmann aber, welcher als Obmann der Bezirksschulbehörde dem entgegenhandeln würde, machte sich einfach einer Pflichtverletzung schuldig. Derlei Erwägungen ist jedoch das Organ der „National-Cleralen“ unzugänglich, wenn es sich darum handelt, einen pflicht- und überzeugungstreuen Verwaltungsbeamten zu beseitigen, gegen welchen man eben keinen anderen Vorwurf erheben kann, als dass er das Heil Oesterreichs im Fortbestande und der Festigung des Verfassungslebens erblickt. Fort mit ihm — so heißt es deshalb im national-cleralen Lager, und: „Wie lange wird noch Bestened die Slovenen terrorisieren dürfen?“ ruft demzufolge „Slovenski Narod“ aus, nachdem er mit seinem vor fünf Monaten formulierten nationalen Gebete „O Herr, erlöse uns von Stremayr“ so kläglich

staatliche Unabhängigkeit erschocht. In einer poetisch besonders gehobenen Stelle eröffnet sich dem Auge des dem Tode nahen Kaisers ein visionärer Blick in die Zukunft, die von der eben beginnenden Reformation ihr Gepräge erhielt. Die ganze Dichtung ist durchzogen von einem begeisterten Preise der geliebten Dynastie und des schönen Oesterreich.

Grün's gedankenvollste Dichtung ist ohne Zweifel „Schutt“. Die Lectüre dieses seines episch-lyrischen Hauptwerkes erfordert unter allen Grün'schen Dichtungen die gespannteste Aufmerksamkeit, lobt dieselbe aber auch durch den reichen Schatz von tiefsinnigen Ideen, welche sie enthält. Der Stoff der unter vier Abtheilungen vereinigten Gedichte ist ihm hier ganz besonders Mittel zum Zwecke. Die erste Gruppe von Gedichten führt uns an die Küste von Istrien, die zweite zu einer Klosterkirche, die dritte an den Golf von Neapel, in dem der nach Amerika bestimmte „Cincinnati“ vor Anker liegt, die vierte nach Palästina. Ueber die ganze Dichtung ist ein elegischer Hauch ergossen; sie entwirft ein Bild von der Vergänglichkeit der Erscheinungen im Menschenleben und gibt der festen Ueberzeugung Ausdruck, dass die

Menschheit auf der Bahn des Wissens und des Fortschrittes stetig vorwärts bringt, bis sie in ferner Zukunft das Ziel eines völkerbeglückenden, durch keinen confessionellen Haber getrübt Friedens erreicht. Was Grün in beschränktem Maße in den „Spaziergängen“ für Oesterreich sehnsüchtig herbeiwünscht, stellt er gesteigert als ideales Ziel, dem die ganze Menschheit nachringt, ein „Schutt“ dar.

Die Stürme der Jahre 1848 und 1849 sind auf Grün's Anschauungen nicht ohne Einfluss geblieben: der Glaube an den Sieg der Ideale, wie er ihn bisher gehegt hatte, wurde dadurch mächtig erschüttert, ohne dass er denselben, wie seine reactionären und radicalen Gegner verbreiteten, untreu geworden wäre. Bezeichnend ist hiefür die schon erwähnte Vorrede zum „Pfaff vom Kahlenberg“, welche die wahre und die falsche Freiheit im Widerstreit zeigt:

„Ins Gotteswerk griff Gottes Affe,
Stahl Ihr Panier und Feldgeschrei,
Die Thorheit rief: Auch ich bin frei!
Die Unthat prunkt' in heil'ger Waffe.“

(Fortsetzung folgt.)

Flasche gemacht hat oder, wie er sich in zarter Rede-
wendung dem Redacteur des „Laibacher Tag-
blatt“ gegenüber auszudrücken beliebt, keinen Hund
hinter dem Ofen hervorzulocken vermochte.

— (Eine etwas unangenehme Ueber-
raschung) hat das Liquidationscomité der Banka
„Slovenja“ den betreffenden Aktionären zugebacht,
indem es dieselben zu einer Generalversammlung
für den 12. Februar einladet, bei welcher über eine
dritte fünfprozentige Nachzahlung von 10 fl. per Actie
Beschluss gefasst werden soll.

— (Philharmonische Gesellschaft.)
Die philharmonische Gesellschaft entfaltet neuestens
eine löbliche Thätigkeit, indem sie uns für den
13. Jänner ein Concert mit Hilpert, dem ehe-
maligen Florentiner Cellisten und rührigen Solo-
concertanten, und überdies einem ebenso reichhal-
tigen als interessanten Programme in Aussicht stellt,
und außerdem für den 24. Jänner im Schießstätt-
saale eine Faschings-Viedertafel mit darauf folgendem
Tanzkränzchen und Glückshafen in der Na-
stunde festgesetzt hat. Die Vorbereitungen zu dieser Unter-
haltung, das durchwegs heitere Viedertafelprogramm
und vor allem der traditionell gute Ruf, dessen
diese Art von Gesellschaftsunterhaltungen stets sich
erfreuen, lassen uns einen animierten und genuss-
reichen Abend für die Freunde des Gesanges so-
wohl als die des Tanzes geradezu verbürgen. Die
Einladungen werden schon diesertage erlassen wer-
den, und wir werden nächstens schon in der Lage
sein, das Gesangsprogramm zu geben, und beschränken
uns heute nur darauf, anzuzeigen, dass die Ein-
trittskarten à 1 fl. per Person (2 fl. für die Fa-
milie à 3 Personen) in den Handlungen der Herren
E. Karinger und E. Till zur Ausgabe gelangen
werden.

— (Theater.) Morgen geht zur Benefiz
des Herrn Frederik Wilbrandts „Nero“ in
Scene. Obgleich die große Beliebtheit, welcher sich
der Beneficiant sowohl als Schauspieler wie als
Regisseur erfreut, eine jede Empfehlung des mor-
gigen Theaterabends überflüssig macht, so erachten
wir es doch nicht als überflüssig, das hiesige Theater-
publicum auf das im großen Stile der klassischen
Tragödie gehaltene Trauerspiel Wilbrandts beson-
ders aufmerksam zu machen. Es ist ein blutiges
Stück Imperatorengeschichte, welche hier der Dichter
in ergreifender Lebenswahrheit und in einer Sprache
zur Darstellung bringt, wie sie eben, mit Ausnahme
Laubes, keinem zweiten unserer österreichischen Dra-
matiker zugebote steht.

Die vorgestrige Aufführung von Roderich
Benedig' „Aschenbäddl“ war eine sowohl im Ensemble
als auch in den Einzelleistungen völlig befriedigende.
Doch verdienen neben Fräulein Bellau (Elfride) und
Balaschy (Graf von Eichenow), welche ihre Auf-
gaben wirklich musterartig lösten, die Herren Ludwig
(Graf Wilko), Frederik (Veltenius) und Director
Ludwig (Graf von Rothberg) und Frau Feinke
(Arjula) lobende Anerkennung. Herr Mondheim
zeigte als „Magister Sticking“, dass ihm die burleske
Uebertreibung durchaus nicht so zur zweiten Natur
geworden ist, wie es früher hie und da den Anschein
hatte, sowie denn überhaupt, wie schon früher be-
merkt, Herr Mondheim ganz das Zeug zu einem
tüchtigen Komiker, ja selbst vielleicht auch Charakter-
darsteller in sich hat, vorausgesetzt nämlich, dass es
ihm bald gelingt, sich von der geistlosen Spasmacherei
der Operette frei zu machen, für welche leider unser
Publicum weit mehr Interesse zu haben scheint, wie
für ein gutes Lust- oder Schauspiel. Das allerdings
etwas stark in sentimental Effecten sich bewegende
Schauspiel „Aschenbäddl“ ist eine der besten Arbeiten
des Altmeisters Benedig, und es macht daher einen
wirklich betrübenden Eindruck, wenn man sehen muss,
dass solche alte Stücke von gutem Ruf nicht einmal
ein mittelmäßig gut besuchtes Haus zu erzielen
vermögen.

Witterung.

Laibach, 7. Jänner.

Vormittags Nebel, nachmittags Aufhellung, Höhen-
dunst, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr
— 13.4°, nachmittags 2 Uhr — 7.8° C. (1879 — 3.8°,
1878 — 4.6° C.) Barometer im Fallen, 746.25 Milli-
meter. Das vorgestrige Tagesmittel der Temperatur
— 11.3°, das gestrige — 12.1°, beziehungsweise um 8.5°
und 9.3° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 6. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Langer, Reisender, und Entremont,
Rhm., Wien. — Fuchs, Gutsbesitzer, Oberkrain.
Hotel Elefant. Pieterkmit, Triest. — Scheyer, Forst-
meister, Ratschach.
Hotel Europa. Dr. Savnil sammt Gemahlin, Tüßer. —
Dr. Jon, Primararzt, Agram.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Der Schüge von der Pertisau.
Dramatisches Gedicht in 1 Aufzug.

Hierauf:

Nur zwei Gläser.
Schwank in 1 Aufzug von Böhm.

Zum Schlusse:

Cannebas.

Komische Operette in 1 Aufzuge von Suppé.

Telegraphischer Kursbericht

am 7. Jänner.

Papier-Rente 70.20. — Silber-Rente 71.25. — Gold-
Rente 82.25. — 1860er Staats-Anlehen 132. — Pant-
actien 844. — Creditactien 291.75. — London 116.65. —
Silber —. — R. I. Münzducaten 5.53. — 20-Francs-
Stücke 9.30 1/2. — 100 Reichsmark 57.70.

Verstorbene.

Den 4. Jänner. Alfons Cilenti, Goldarbeiters-
sohn, 17 Tage, Petersstraße Nr. 27, Ellermora.

Den 5. Jänner. Anna Kaplar, Bezirksarzts-
gattin, 35 J., Franz-Josefsstraße Nr. 5, Septimie. —
Johann Glaser, Knechtensohn, 6 Tage, Wienerstraße
Nr. 15, Kumbachentrampf. — Cecilia Strjine, 50 J.,
dem Tagelöhnerstande angehörend, starb während des Trans-
portes ins Spital angeblich an der Karstädterbrücke und
wird sanitätspolizeilich bejahet.

Im Civilspitale:

Den 4. Jänner. Johann Zerija, Arbeiter, 35 J.,
Phämie.

Dankagung.

Im Namen meiner tiefgebeugten Mutter
sowie in meinem eigenen erfülle ich hienit die
Ehrenpflicht, für die überaus reichlichen Beweise
aufrichtiger Theilnahme an unserer Trauer und
warmer Sympathie für unseren theueren Dahin-
geschiedenen herzlichst zu danken. Wir fühlen
Vinderung und Trost in der Erkenntnis, dass
die ausgezeichneten Eigenschaften des Verstor-
benen bei allen, die ihn gekannt, Würdigung
und Werthschätzung gewonnen, und finden den
Ausdruck derselben insbesondere in der so zahl-
reichen Betheiligung an dem Leichenbegängnisse,
bei welchem leider neben den Gefühlen milder
Trauer auch durch bedauerliche Saumseligkeit
in der Ausübung pflichtgemäßer Functionen
eine nur zu gerechtfertigte Missstimmung plag-
greifen und die Weihe des Augenblickes einiger-
maßen beeinträchtigen mußte.

Nachmals herzlichsten Dank allen, die unserem
Schmerz mit Theilnahme und Mitgefühl
näher traten, und die wir nun bitten, dem
Verewigten ein freundliches Gedenken zu be-
wahren.

Laibach, 6. Januar 1880.

Dr. Alexander Ritter Dorn v. Marwall.

Meyers Conversations-Lexikon

(neueste Ausgabe), 16 Bände, Originalleinband, gut erhal-
ten, statt 96 fl. nur 45 fl. Einzusehen in der Druckerei
des Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Zur gefälligen Notiz.

Die nächste Nummer der

„Modenwelt“,

des

„Bazar“

und der

„Illustrierten Frauenzeitung“

erscheint acht Tage später.

Laibach, 7. Jänner 1880.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Kundmachung.

Die P. T. Vereinsmitglieder werden hiermit zu dem
Montag, den 12. Jänner d. J., abends 8 Uhr
in den oberen Casinolocalityen stattfindenden

Concerte

der

Musikkapelle des k. k. Inf.-Reg. König der Belgier
eingeladen.

Laibach am 6. Jänner 1880.

Casinovereins-Direction.

Kaffee-Versand

zum Hamburger Börsepreise in Säcken à 4%, Kilo netto
franco (portofrei) gegen Postnachnahme:

Santos	per 1 Kilo fl. ö. W.	— 93
Campinos	" 1 " " "	— 98
Maracaibo	" 1 " " "	1 06
grün Java	" 1 " " "	1 20
Ceylon	" 1 " " "	1 26
gelb Java	" 1 " " "	1 46
Mokka	" 1 " " "	1 68

Der österr.-ungar. Zoll ist 24 kr. per Kilo.

Auch die billigen Sorten sind reinnehmend und kräf-
tig. Nach Wahl der Besteller verpacke auch zwei ver-
schiedene Sorten in einem 5 Kilo Paket. Nichtconven-
tende Qualitäten nehme gegen Nachnahme zurück.

Ottensen bei Hamburg. A. L. Mohr.

Die

Prager „Geschäfts-Beitung“

unter Redaction von Seb. Lochner beginnt am
3. Jänner 1880 den 25. Jahrgang und erscheint jeden
Mittwoch und Samstag.

Dieselbe ist für Agenten, Brauereien, chemische Fa-
briken, Getreide- und Viehhändler, Hopfenhändler, Kauf-
leute am Lande, Landwirte, Guts- und Herrschaftsbesitzer,
Defonomiepächter, Walzfabriken, Mühlen, Oelfabriken,
Producten- und Samenhandlungen, Spiritus-, Spodium-,
Stärke- und Zuderfabriken etc. von geschäftlichem Interesse,
weil sie die Preise und Conjunctionen aller landwirtschaft-
lichen Producte und Fabricate und verschiedener anderer
Artikel vom Prager Plage, von Wien und Pest,
sowie von den bedeutendsten Handelsplätzen des Aus-
landes regelmäßig, genau und verlässlich bringt, auf ein
allenfallsiges Fallen oder Steigen der Preise rechtzeitig
aufmerksam macht, wodurch viele theils vor Verlusten be-
wahrt wurden, theils dadurch glückliche geschäftliche Erfolge er-
zielt. Im Inseratentheile werden: Agentur-, Com-
missions-, Compagnie-Geschäfte, Enga-
gements in commercellen, industriellen und landwirt-
schaftlichen Kreisen, Pachtungs- und Realitäten-
geschäfte mitgetheilt.

Das Abonnement kostet:

Mit Briefpost	Halbjährig	Ganzjährig
	fl. 5 —	fl. 10
Mit Zeitungspost	" 4.50	" 9.

Kärntner Beförpolver,

leicht anwendbares, rasch und sicher wirkendes Radical-
mittel gegen Frostbeulen. Preis einer Schachtel 50 kr.
Zu beziehen aus der Spezerei- und Materialwarenhandlung
des Anton Friboschitz in Villach, Kärnten.
(626) 6-4